

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Re-
den, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 52.

Donnerstag, den 4. Mai

1893.

Bekanntmachung,

die Zählung der Fabrikarbeiter betreffend.

Zufolge Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern ist alljährlich eine Zählung der Fabrikarbeiter nach einem hierfür vorgeschriebenen Formular vorzunehmen.

Es werden daher demgemäß sämtliche Gewerbetreibende hiesiger Stadt, welchen solche Formulare in den letzten Tagen zugestellt worden sind, aufgefordert, dieselben bis spätestens den 4. Mai in der Rathesregistratur wieder abzugeben.
Eibenstock, den 26. April 1893.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Die erste diesjährige Übung der städtischen Pflichtfeuerwehr soll
Sonntag, den 7. Mai 1893

früh 6 Uhr am Magazin stattfinden. Zu derselben haben zu erscheinen die Mannschaften der Sektionen der Spritzen 1-3 mit den betreffenden Spritzen nebst Zubehör.

Abzeichen sind anzulegen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen, sowie jeder Ungehorsam gegen die Vorgesetzten wird unabsichtlich mit Geldstrafe bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft bestraft werden.
Eibenstock, den 1. Mai 1893.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Die Rathesexpeditions-, Stadt- und Sparkassenräume bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten
Sonnabend, den 6. Mai 1893

geschlossen, und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledigung finden.

Ueber „Getreidepreise und Börse“

wird in einer Zuschrift an die „Leipz. Ztg.“ ausgeführt: Nach meiner Ansicht ist die Ursache der jetzigen außerordentlich niedrigen Getreidepreise die vor zwei Jahren künstlich erfolgte Preistreiberi. Bei einem Preise von 240 M. für Weizen und Roggen zu einer Zeit, wo die deutsche Landwirtschaft keine großen Vorräthe mehr hatte, wurde das Getreide aus allen Welttheilen nach Deutschland gezogen. Haben wir doch noch voriges Jahr Roggen von Afrika, ja sogar von China, einem Lande, von dem man vorher gar nicht wußte, daß es Roggen baue, erhalten. Nicht nur Argentinien, sondern auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben im vorigen Jahre ganz gewaltige Massen Getreide nach Deutschland gebracht, soviel mir bekannt ist, vier Mal mehr als im Durchschnitt in den vorhergehenden zehn Jahren. Diese Unmasse Getreide war nun bis Weihnachten 1891 nach Deutschland gekommen und anstatt daß zu Neujahr 1892 die erwartete neue Preissteigerung eintrat, wurde von Berlin verkündet, daß wir doch ganz und gar auf dem Irrwege seien. Wie mancher brave Landwirth hat geglaubt: Ist das Getreide während der Ernte schon so theuer, wie hoch muß es erst dann sein, wenn thatsächlich Mangel eintritt? Er behielt sein Getreide und mußte schließlich ganz billig verkaufen. Wer hat Nutzen von den hohen Getreidepreisen gehabt? — Einzig und allein das Ausland und die Berliner Mäcker, und wer sind diese vor Allem? Die Juden. Der deutsche Bäcker, er kaufte das Mehl, als es am theuersten war; die deutschen Mühlen legten sich zu den hohen Getreidepreisen große Lager zu; der deutsche Getreidehändler in der Provinz, er behielt seine effektive Waare; der Landwirth, er verkaufte nicht; Alle irre geführt durch die Berliner Mäcker. Es ist ein Armutshzeugniß, was allen den Genannten dadurch ausgestellt wird, aber bedauerlicher Weise ist es eine Thatsache. Wir deutschen Christen sind leider nicht mit dem jüdischen Scharfsinn ausgestattet und in vielen Fällen wird unsere deutsche Gutmüthigkeit, unser biederes deutsches Herz von dem gewissenlosen Spekulantenausgenützt. Der Ver-

liner Getreidespekulant, er strich den Nutzen ein und das liebe legitime Geschäft, die Leute, die thatsächlich arbeiten, sie verloren ihr sauer verdientes Geld. Ich meine, diesem elenden Treiben müßte vor allen Dingen gesteuert werden. Ich weiß nicht, wie es die Herren Ritter, Blumenfeld u. Gen. bewerkstelligt haben, mit ihrem geringen Kapital, ich glaube, ich gehe nicht irre, wenn ich sage höchstens 100,000 Mark, die riesige Summe von 14 Millionen M. zu verdienen. Nehmen wir an, sie hätten nur 40,000 Mark Kapital gehabt, so konnten sie Mitte März 1891 zu 180 Mark bei einem Angeld von 10 M. p. T. 4000 T. d. i. 400 Doppelwagen Roggen kaufen. Die Herren haben bei ihren Glaubensgenossen wahrscheinlich aber eine derartige Unterstützung gefunden, daß sie vielleicht nicht 4000, sondern 10,000 T. mit dem angenommenen Kapital von 40,000 Mark sich haben im März 1891 erwerben können. Nach einem Monat stand der Roggen bereits auf 190 Mark. Nun konnten sie die Quantität schon verdoppeln, wenn nicht vervierfachen. Im Juni stand der Roggen auf 200 M., jetzt konnten sie mit ihrem anfänglich geringen Kapital, wie ich annahm 40,000 M., bereits 16,000 Tonnen im Werthe von 3,200,000 M. erwerben, wenn nicht gar 32,000 Tonnen. — Es genügt, daß der Roggen am 17. August 1891 bis auf 271 Mark in Berlin getrieben worden war. Nun frage ich: sind dies gesunde volkswirtschaftliche Zustände, wenn die Spekulation so schrankenlos wirtschaften kann? Ist dies möglich in einem Lande, das eine so kräftige Regierung hat, eine Regierung, die in den kleinsten Sachen so sehr auf das Wohl ihrer Untertanen bedacht ist, eine Regierung, die z. B. jedem Eisenbahnreisenden im Coupee seinen Platz anweist, eine Regierung, die jedes geschlachtete Vieh kontrollirt, ist sie diesem Treiben an der Börse gegenüber ohnmächtig? Und wenn es nicht möglich ist, hier kräftig einzuschreiten, gegen die Leute vorzugehen, die, ohne einen Finger krumm zu machen, ohne je daran zu denken, auch nur ein Gut von einem Ort zum andern zu bewegen, die für das volkswirtschaftliche Wohl gar nichts thun, die weiter nichts im Sinne haben, als sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern, so mag diesen Leuten ihr

Treiben doch wenigstens entsprechend erschwert werden. Die ehrlich arbeitenden Leute müssen genügend Abgaben an das Reich bezahlen, es wird ihnen sauer. Diesen Spekulanten wird ganz wenig abverlangt und leicht fiel es ihnen, große Abgaben zu leisten. Sollte denselben die Besteuerung eine zu hohe sein, so mögen sie sich nur auf eine andere Art und Weise ihr Brod verdienen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Eine Verständigung über die Militärvorlage ist in letzter Stunde angebahnt worden, wie sie kaum noch erwartet wurde. Regierungseits hat man sich entschlossen, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches und der Einzelstaaten so weit entgegenzukommen, als die Absicht der Militärvorlage überhaupt zuließ; auf der anderen Seite hat man sich von der Erkenntniß leiten lassen, daß bei der Beurtheilung der Militärvorlage als einer rein praktischen Angelegenheit jeder Prinzipienstreit auszusondern sei und nichts anderes in Betracht gezogen werden dürfe als die Sicherheit des Reiches, der öffentliche Nutzen und die Gebeilichkeit der weiteren inneren Entwicklung. Hervorragende Mitglieder der deutsch-freisinnigen Fraktion, ebenso wie Führer der Zentrumsparthei sind deswegen mit dem Reichskanzler in Verhandlungen getreten, und das Ergebnis dieser Verhandlungen ist ein Verständigungs-Vorschlag, dem wahrscheinlich auch eine Mehrheit des Reichstages beitreten wird. Der Vermittelungsvorschlag des Herrn v. Huene soll, wie bestimmt verlautet, vom Reichskanzler auch bereits angenommen worden sein. Der Huene'sche Vorschlag hält sich in der Mitte zwischen dem Angebot des Herrn v. Bennigsen und der Forderung der Regierung. Der nationalliberale Führer war bereit, $\frac{7}{12}$ der verlangten Präsenzerhöhung, also 49,000 statt 84,000 Mann zu bewilligen. Herr v. Huene bietet 53,500 Rekruten, außerdem die entsprechende Zahl an Unteroffizieren und Offizieren an. Die dadurch zu erzielende Ersparniß an jährlichen Ausgaben würde etwa 9 Millionen betragen.

Das Standesamt ist an diesem Tage nur von Vormittags 8 bis 9 Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 3. Mai 1893.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Der unterz. Kirchenvorstand hat mit inspektioneller Genehmigung folgende die Tausen und die Beerdigungen betreffende Abänderungen getroffen:

- 1) Um bezügl. der Kirchentaufen eine feststehende Ordnung einzuführen, werden auch in hiesiger Pfarochie, wie dies bereits in den meisten Kirchengemeinden der Fall ist, als Tage für gebührenfreie Kirchentaufen der Sonntag, Montag und Donnerstag hierdurch bestimmt. Für jede an einem anderen Wochentage außer Sonnabends, wo eine Taufe überhaupt nicht statt zu finden hat, begehrte Kirchentaufe ist eine Gebühr von 3 Mark an die Kirchentasse zu entrichten.
- 2) Was die Begräbnisse I. Cl. anlangt, so wird, um jedes Uebermaß von Feierlichkeiten zu vermeiden, das Retourlauten künftighin in Wegfall gebracht.
- 3) Um den weniger Bemittelten in Todesfällen den Gebrauch der Glocken nicht zu entziehen, wird auch bei Begräbnissen IV. Cl. und zwar für die erwachsenen (confirmirten) Gemeindeglieder ein $\frac{1}{2}$ stündiges Lauten mit einer Glocke wie bei Begräbnissen III. Cl., ohne Erhöhung der Gebühren hiermit eingeführt.

Eibenstock, den 1. Mai 1893.

Der Kirchenvorstand.

Böttich, P.

Freitag, den 5. Mai 1893,

Vormittags 11 Uhr

sollen im hiesigen Gerichtsgebäude 3 Fässer Schankbier und 132 Flaschen Gose gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 3. Mai 1893.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Attuar Liebmann.

— Die diesjährige Maiseier ist in Deutschland durchaus ruhig verlaufen. In Berlin versuchten am frühen Nachmittage etwa 1000 Unabhängige und Anarchisten, die aus der Großen Frankfurter Straße durch die Kaiserstraße nach dem Alexanderplatz zogen, zu demonstrieren; sie wurden von Schulleuten und Zivilkriminalbeamten zerstreut, ohne daß es nöthig war, Verhaftungen vorzunehmen. Um 2 1/2 Uhr war Alles wieder ruhig.

— Dem Bundesrath ist der vor einiger Zeit angefündigte Gesetzentwurf betr. die Gewährung von Unterstützungen an Invaliden und deren Angehörige aus den Kriegen vor 1870 zur Gleichstellung mit denen von 1870/71, zugegangen. Danach sollen den Invaliden aus den Kriegen vor 1870 im Falle und für die Dauer der Bedürftigkeit und Würdigkeit zu den zuständigen Gebührrissen fortlaufende Zuschüsse zur Erreichung derjenigen Beträge gewährt werden, die den Invaliden von 1870/71 gesetzlich zustehen. Dieselbe Bestimmung wird in Vorschlag gebracht in betreff der Hinterbliebenen. Eine Nachzahlung für die zurückliegende Zeit ist ausgeschlossen. Die Bestreitung der Kosten erfolgt aus dem Reichsinvalidenfonds. Die Kosten werden auf 1.250.000 Mark veranschlagt.

— Oesterreich-Ungarn. Der Bürgermeister von Budapest hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem er die Budapestener Bürgerschaft in enthusiastischen Ausdrücken auffordert, dem Kaiser Franz Joseph, der seit der Erhebung Budapests zur Residenzstadt am 3. Mai zum ersten Mal wieder einreisen werde, in den Straßen einen recht festlichen, herzlichen Empfang zu bereiten und die Häuser zu dekorieren, um so „ihren mit tiefster Unterthanentreue gepaarten Dank, ihre unverbrüchliche Anhänglichkeit und unerschütterliche Liebe gegenüber dem besten und konstitutionellsten König zu bekunden.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Der Verein gegen Armennoth und Hausbettelei hier selbst hielt am Freitage, dem 28. April seine erste Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins erstattete zunächst über dessen bisherige Thätigkeit Bericht. Wir entnehmen diesem Folgendes: Schon bei der durch Herrn Bürgermeister Dr. Körner bewirkten Gründung des Vereins habe sich deutlich gezeigt, daß dieser einem bestehenden Bedürfnis entspreche. Leicht habe sich die nöthige Anzahl von Bezirksobmännern und Pflegern finden lassen, ein großer Theil der Bürgerschaft sei dem Vereine sofort beigetreten und die Mitgliederzahl habe sich im Laufe der Zeit noch vermehrt. Endlich seien dem Vereine außer den Steuern der Mitglieder verschiedene Gelder und andere Geschenke zugeflossen; alles Zeichen dafür, daß die Bürgerschaft dem Vereine mit Wohlwollen und Vertrauen entgegenkomme.

Aufgebaut sei der Verein nach dem sog. Elberfelder Systeme. Darnach werde der ganze Ort in Bezirke mit je einem Obmann und jeder Bezirk wieder in Pflegschaften je mit einem Pfleger an der Spitze eingetheilt. Solche Pflegschaften beständen jetzt 30. Dem Ganzen liege der Gedanke zu Grunde, daß eine möglichst genaue Kenntniß der Verhältnisse des hilfsbedürftigen Armen anzustreben sei. Deshalb müsse sich aber auch der Pfleger fort und fort persönlich über das Wohl und Wehe der Armen seiner Pflegschaft unterrichten, insbesondere grundsätzlich die verwilligten Unterstützungen den Armen persönlich in deren Wohnungen überbringen. Zu bestreiten sei, daß der Verein, wie behauptet worden, insofern schädlich wirke, als das Vertrauen auf seine Hilfe den Leichtsinne und die Trägheit fördere. In der Hauptsache helfe der Verein nur alten und kranken Personen, Arbeitslosigkeit allein werde selten ein Grund zur Unterstützung. Ueberdies könne der Verein solche nur in so geringem Umfange geben, daß nicht leicht jemand eine Lage, in der er auf die Hilfe des Vereines Aussicht habe, für begehrenswerth halten möchte. Wenn ja einmal einem Armen ein größerer Geldbetrag zu einem bestimmten Zwecke verwilligt werde, so werde auch eine mißbräuchliche Verwendung des Geldes sorgsam verhindert, z. B. im Falle der Beihilfe zum Miethzins dadurch, daß der Pfleger das Geld an den Hauswirth zahle. In einem dem Vereinsvorsitzer mitgetheilten Falle habe ein Armer angeblich ein unnöthiges Kleidungsstück von dem ihm gegebenen Gelde angeschafft. Die Richtigkeit dieses Gerüchtes habe sich trotz Nachforschung nicht darthun lassen. Es sei wahrscheinlich, daß die Anschaffung, wenn überhaupt, nicht vom Gelde aus dem Vereine, sondern mit einer dem Armen aus Privatband zugekommenen Barsumme gemacht worden sei. Deshalb müsse immer und immer wieder vor Privatunterstützungen gewarnt werden, denen nicht eine ganz genaue Kenntniß der Persönlichkeit und der Verhältnisse des unterstützten Armen zu Grunde liege.

Wer etwas schenken wolle, möge es lieber dem Vereine übermitteln. Er könne ja dabei die Verwendung im Allgemeinen bestimmen.

Der Vereinsvorsitzer gedachte weiter noch mit ehrenden Worten des Dankes eines vor Kurzem verstorbenen Freundes des Vereines, des Herrn Kaufmann Bernhard Weichner. Dieser habe als Mitglied des Vereinsvorstandes den Vereinsbestrebungen

stets lebhaftes Interesse entgegengebracht und sich noch, als er aus dem Vorstande ausgeschieden sei, erboten, die erste freierwerbende Pflegerstelle zu übernehmen. Leider habe der Tod die Ausführung dieses Entschlusses verhindert. Schließlich sprach der Vorsitzende seinen Mitarbeitern im Vorstande und sämtlichen Pflegern herzlichsten Dank für ihre Arbeit aus und fügte daran die Bitte, dem Vereine auch künftig das bisherige Interesse zum Wohle der Hilfsbedürftigen unserer Stadt entgegenzubringen.

An den Bericht des Vorsitzers schloß sich der des Vereinskassiers, des Hrn. Kaufmann G. Emil Tittel hier. Auch dieser Bericht lautete äußerst günstig. Eingenommen wurden 2417 M. 28 Pf., ausgegeben 1881 M. 16 Pf., Kassenbestand 536 M. 12 Pf., darunter 409 M. 33 Pf. Spareinlage. Die Einnahmen setzten sich zusammen aus 172 M. 40 Pf. Ertrag eines Concerts, 1001 M. 95 Pf. Steuern der Mitglieder, 47 M. 50 Pf. Erlös aus verkauften Schildern, 105 M. 77 Pf. Neujahrabschlußgelder, 12 M. Sühnegelder, 559 M. 75 Pf. Geschenke (500, 20, 12, 25, 2 M. 75 Pf.) 412 M. 5 Pf. Ergebnis einer Sammlung für Abgebrannte, 39 M. 31 Pf. Erlös aus dem Kraftmesser und anderen kleineren Beiträgen.

Die Ausgaben bestanden in 1546 M. 5 Pf. Unterstützungen, darunter 99 M. 50 Pf. an Durchreisende (à 5 Pf.) und aus Verlägen für Kosten des Concertes, Lohn des Vereinsboten, Kaufpreis für Thürschilder.

Die Unterstützungssumme ist verhältnißmäßig hoch, sie müßte aber weit höher sein, wenn allen würdigen und hilfsbedürftigen Armen unserer Stadt geholfen werden sollte. Dazu reichen die Vereinsmittel nicht aus. Seinen Kapitalstock muß sich der Verein erhalten, weil dies ein wesentliches Mittel zur Sicherung seines Bestehens ist, außerdem einen Nothbehelf für außergewöhnliche Verhältnisse wie Krieg, Theuerung, Seuche biete.

Wünschen auch wir dem Vereine, daß er sich immer mehr spendende Freunde erwerbe, daß er blühe und gedeihe zum Wohle unserer guten Stadt.

— Eibenstock. Wir erinnern daran, daß die gegen baaren Lohn beschäftigten Arbeiter, Dienstboten, Lehrlinge u. s. w. vom vollendeten 16. Lebensjahre ab der Invaliditäts- u. Altersversicherungspflicht unterliegen und die Arbeitgeber, Dienstherren und Lehrmeister verpflichtet sind, die Anmeldung der von ihnen beschäftigten Personen binnen drei Tagen nach Beginn der Versicherungspflicht zur genannten Versicherung zu besorgen. Wird dagegen kein baarer Lohn, sondern nur freier Unterhalt gewährt, so tritt die Versicherungspflicht nicht ein. Zu den Beiträgen für die Invaliditäts- und Altersversicherung haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer je die Hälfte beizutragen, und zwar sind die Arbeitgeber berechtigt, die auf den Arbeitnehmer entfallende Hälfte bei der Lohnzahlung in Abzug zu bringen. Die Abzüge dürfen sich jedoch höchstens auf die für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden entrichteten Beiträge erstrecken.

— Dresden. Auf den 10. Mai ist die große Distanzfahrt Berlin-Dresden angesetzt. Am Morgen des 10. Mai bei Sonnenaufgang findet die Abfahrt von Berlin statt, und bei Sonnenuntergang desselben Tages werden die ersten Gespanne bereits auf dem Rennplatz bei Dresden eingetroffen sein. Man rechnet etwa 14—16 Stunden auf die Strecke von etwa 180 km einschließlich eintretender Rast. Das Fahren wird nur von Herren bestritten werden, die Professionals sind ausgeschlossen. Damit die Distanzfahrt nicht ausartet, so erhalten nur diejenigen Gespanne einen Preis, die mit völlig gebrauchsfähigen Pferden eintreffen. Am Renntage des 11. Mai werden in einer Pause zwischen zwei Rennen die an der Distanzfahrt theilhaftig gewesenen Gespanne vor der Tribüne den Besuchern der Rennbahn vorgeführt.

— Leipzig, 30. April. Eine wahre Völkerwanderung ergoß sich am heutigen Sonntage nach der „Hochburg der Sozialdemokratie“, dem Bororte Stötteritz, wo die sog. Maiseier der Arbeiter abgehalten wurde. Es herrschte Aprilwetter, gleichwohl war das Wetter dem Fest bei Weitem günstiger, als vor einem Jahre, wo es schneite. Es wurde trotz der kühlen Temperatur viel getrunken und die Parteilasse, welche von jedem verkauften Hektoliter Bier eine größere Abgabe erhielt, hat ein gutes Geschäft gemacht; auf der „Festwiese“ war der Verkehr zeitweise beängstigend. Männer und Frauen trugen das Festzeichen, eine rothe „8“ auf weißem Grunde, gewissermaßen als Hinweis auf den Achtstundentag, an den Hüten. Waffengefänge, turnerische Productionen, Festreden, Ball in 8 Lokalen u. erhöhten die Stimmung. In jedem, auch dem kleinsten Restaurationslocale, war Koncert — allerdings oft sehr sonderbarer Art, denn wir hörten oft Harmonika, Kaffeebretter mit Quirlen u. s. w. Nirgends war ein starkes Hervortreten der Polizeiorgane ersichtlich.

— Bautzen. Die am 28. April Mittags 3/4 1 Uhr in Böhlig verübte grausige That ist auf Familienzwistigkeiten zurückzuführen. Der Feldbesitzer Friedrich Max Kempe gerieth mit seiner Schwiegermutter, der Auszüglerin Anna verw. Kreuz, geb.

Richter, und seiner Frau aus irgend einer Ursache in Wortwechsel. Hierüber jedenfalls in Zorn gerathen, ergriff Kempe ein Gewehr, legte auf seine Schwiegermutter an und streckte dieselbe mit einem Schuß zu Boden. Seine Frau flüchtete, derselben sendete der Unhold gleichfalls einen Schuß nach und verwundete diese, anscheinend jedoch nicht tödtlich. Der Thäter richtete hierauf das Gewehr gegen sich selbst und ist so dem Arme der strafenden Gerechtigkeit entgangen.

— Falkenstein. Im benachbarten Siehdichfür verunglückte vor einigen Tagen der hochbetagte Gutsbesitzer Bernhardt tödtlich. Derselbe war auf dem Felde mit Aekern beschäftigt, als die vor den Pflug gespannten Kühe scheu worden. Bernhardt stürzte hierbei nieder und der Pflug ging ihm über Hals und Leib. Die Kühe rannten hierauf dem Dorfe zu. Als sie ohne ihren Führer im Gutsgehöfte anlangten, ahnte man nichts Gutes, suchte nach ihm und fand ihn schwerverletzt auf. Schon am andern Tage trat der Tod des Schwerverletzten ein.

— In Rodewisch ist die vor einiger Zeit infolge Brandwunden schwerverletzte Frau Müller am Freitage ihren großen Schmerzen erlegen. Dieselbe war beim Feueranmachen dem Petroleumgefäß zu nahe gekommen, hatte dasselbe mit heruntergerissen und stand alsbald in Flammen, wodurch sich die Frau schwere Brandwunden zugezogen hatte.

— Für die weitesten Kreise dürfte eine gerichtliche Entscheidung über Zeugengebühren von Interesse sein, die ein Fabrikbesitzer in D. vor einiger Zeit durchgesetzt hat. Bekanntlich erhalten Zeugen, welche selbstständig sind, also Handwerksmeister, etablirte Kaufleute, Aerzte u. s. w., keine Entschädigung und zwar mit der Begründung, daß es bei diesen selbstständigen Herren keinen Maßstab für die Beurtheilung des Schadens giebt, den sie durch die Zeitverschwendung erlitten. Mit dieser Begründung war auch die Liquidation des Fabrikbesitzers, der als Zeuge auf dem Kriminalgerichte volle fünf Stunden hatte verschäumen müssen, abgewiesen worden. Dieser aber beruhigte sich hierbei nicht, sondern verklagte das Gericht, indem er darlegte, daß auch für die Zeugen, die einer Selbstständigkeit sich erfreuen, ein Maßstab vorhanden sei, nämlich die Einkommensteuer. „Der Staat hat“, so führt unser Gewährsmann aus, „laut beiliegender Quittung, mit einem Jahreseinkommen von 5000 M. mich eingeschätzt. Für den Tag beläuft sich mithin nach der Uebersetzung des Staates mein Einkommen auf 13,70 Mark, pro Stunde — den Tag zu zehnstündiger Arbeitszeit gerechnet — also 1,37 M., und da ich 5 Stunden verschäume, so beanspruche ich neben den entstandenen Reisekosten nach dem Maßstabe, den einem hohen Gerichtshof der Staat selbst an die Hand gegeben, 6,85 M. Zeugengebühr.“ Diesen Auseinandersetzungen stimmte der Gerichtshof bei und der Fiskus wurde zur Zahlung der Zeugengebühr im Betrage von 6,85 M. verurtheilt.

— Das rothbraune Vogtländer Vieh, das ehemals hier ausschließlich gezüchtet wurde, ist in der letzten Zeit etwas zurückgedrängt worden, weil man das Flechtvieh immer mehr bevorzugt. Das ist zu bedauern, da sich der vogtländische Viehschlag als sehr gut bewährt hat. Auf den Ausstellungen, bei denen das rothe Vieh vorkommt, hat es sich meist durch hohes Gewicht und Maß ausgezeichnet. Es ist gegenüber der Simmenthaler Rasse von feinerem Knochen- und Gliederbau, macht aber geringere Futteransprüche und eignet sich mehr für Wirtschaften mit leichtem Boden und für leichtere Arbeit. Die Kühe geben gute Milch, die Ochsen sind fleißig bei der Arbeit und liefern ein zartes, saftiges Fleisch. Das rothe Vogtländer Vieh wird noch auf einigen vogtländischen Rittergütern, sowie in der Gegend von Wunsiedel und Amberg, dergleichen auch im Egerland rein gezüchtet. Die Bauern halten die Zucht dieser Rasse aufgegeben, weil sie nicht für schwere Arbeit geeignet ist. Infolge der von den landwirtschaftlichen Vereinen veranstalteten Viehausstellungen scheint sich indessen neuerdings auch die Zucht der vogtländischen Rasse wieder zu heben.

Ämtliche Mittheilungen aus der 5. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

am 27. April 1893, Abends 7/8 Uhr.

Vorsitzender: Vorsitzender Wilhelm Dörfel. Anwesend: 15 Stadtverordnete, entschuldigt: 4. Der Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Dr. Körner.

1) Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt der Vorsitzende zunächst der Trauer Ausdruck, in welche das Collegium abermals durch den Verlust eines treudienenden Mitgliedes, des Herrn Kaufmanns Bernhard Weichner versetzt worden ist. Unter Hervorhebung seiner vorzüglichen Eigenschaften ruft er dem Entschlafenen für sein verdienstvolles Wirken im Dienste der Stadt ein inniges „Gute Nacht“, ein „Ruhe in Frieden“ in die Stille nach.

Im Anschluß hieran kommen die Dankschreiben der Hinterlassenen der verstorbenen Herren Kaufleute Louis Unger und Bernhard Weichner für die ihnen erwiesenen Beileidsbezeugungen zum Vortrag.

2) Gleichzeitig werden die durch das Ausschneiden des Herrn Weichner notwendig gewordenen Ersatzwahlen für die händigen gemischten Ausschüsse vorgenommen und durch Zutritt

- a. in den Abschätzungsausschuß Herr Dietrich,
- b. in den Bauausschuß Herr Schlegel,
- c. in den Ausschuß zur Vorbereitung der allgemeinen Wasserleitung Herr Weichner gewählt.

Ursache
orn ge-
f seine
t einem
erfelben
ach und
töblich.
gen sich
Berech-
hlich-
betagte
auf auf
or den
enhardt
über
dem
hutege-
te nach
on am
en ein.
insolge
Frei-
be war
n nahe
n und
Frau
chtliche
nteress
durch-
selbst-
Kauf-
war
ndigen
g des
nig er-
Liqui-
dem
äumen
rubigte
indem
Selbst-
en sei,
it", so
Quitt-
mich
ch der
13,70
beits-
Stun-
stän-
einem
Hand
usein-
d der
im
Bieß,
e, ist
weil
as ist
g als
bei
meist
Es
nerem
utter-
a mit
Rübe
Arbeit
rothe
ischen
siedel
n ge-
Masse
eignet
Ver-
sich
ischen
ung
15
durch
ende
gium
lebs,
orden
haften
diesen
Ruhe
ber
Eouts
fennen
Herrn
die
durch
einen

Die Gewählten nehmen die Wahl an.

- 3) Im vorjährigen Haushaltsplan waren an Beiträgen der Anlieger zur Herstellung der Reugasse 500 M. eingestellt. Auf diese Beiträge sind indessen nur 276 M. 93 Pf. zu erlangen gewesen. Der Stadtrat hat beschlossen, von weiteren Maßnahmen mangels hinreichender Verpflichtung und im Hinblick auf die ablehnende Haltung und die nicht besonders günstigen Vermögensverhältnisse der Beteiligten abzusehen. Das Collegium nimmt von dem Ausfall an 225 M. Kenntnis.
- 4) In Uebereinstimmung mit der Rathsvorlage wird beschlossen, das Rathaus vom 1. Juli d. J. ab bis auf Weiteres außer Betrieb zu setzen.
- 5) Zur Ableitung der Tagewässer im Schulgäßchen ist in Aussicht genommen, entlang des Härtel'schen Grundstücks erhöhte Bürgersteig mit Schnittgerinne nach der Schulstraße anzulegen. Die dadurch entstehenden Kosten sind auf 40 M. veranschlagt. Herr Bürgermeister Dr. Körner bemerkt hierzu, daß die hervorgetretenen Uebelstände ihre Ursache darin hätten, daß nach und nach eine Veränderung des Straßen-Niveaus stattgefunden habe, während früher die Straßenwässer und ebenfalls die Tagewässer aus dem Härtel'schen Grundstück nach dem Lehmann'schen Garten abgelassen seien. Sowie die Öffentlichkeit des Weges anlangt, so hält er es für zweifellos, daß das Schulgäßchen, gleichwie die andern Wege dieser Art in der Stadt, öffentlich sei. Herr Reichsner ist der gleichen Ansicht, insbesondere aus dem Grunde, weil der Weg mindestens seit 1854 der öffentlichen Benutzung freigestanden habe und von der Stadtgemeinde unterhalten worden sei. Der zur Herstellung des Schulgäßchens geforderte Betrag von 40 M. wird sofort verwilligt.
- 6) Bei Aufstellung des Voranschlags sind in den Haushaltsplan für die Herstellung eines Combinationszimmers in der Schule irrtümlich nur die Kosten eines einfachen Verschlags aufgenommen worden, während sich die Herstellung eines Doppelverschlags erforderlich macht. Die Mehrkosten betragen 275 M. Durch die Herstellung des Combinationszimmers werden andererseits Ersparnisse insofern gemacht, als die Schulfeierlichkeiten alsdann in der Schule selbst abgehalten und die Kosten für Ueberstunden vermindert würden, weil nöthigenfalls 2 Classen zusammengelegt, durch einen Lehrer unterrichtet und bez. beaufsichtigt werden könnten. Herr Tittel beantragt zunächst eine Ortsbesichtigung. Herr Hannebohn hält eine solche für überflüssig, weil durch Annahme der Vorlage der frühere Zustand geschaffen und bez. der alte Schulsaal wieder hergestellt werde. Herr Schlegel spricht sich ebenfalls für eine Ortsbesichtigung aus und erweitert den Antrag dahin, daß zu dieser Besichtigung Herr Baumeister Ott zugezogen werde. Er glaubt, daß sich das Combinationszimmer durch Verbindung der beiden Zimmer Nr. 12 und 13 billiger herstellen lasse.
- Der Antrag Tittel-Schlegel wird abgelehnt, damit ist zugleich die Rathsvorlage angenommen und der Betrag der Mehrkosten an 275 M. nachverwilligt.
- 7) Das neu ausgearbeitete Ortsstatut wird mit den von der Commission hierzu vorgeschlagenen Abänderungen vorgelesen und genehmigt. Zu § 14 regt Herr Dirsberg an, bezüglich der den besoldeten Rathsmitgliedern, den Gemeindeunterbeamten und ihren hinterlassenen Wittwen und Waisen zu gewährenden Pensionen anstatt der Worte: „dieselben werden nach den jeweiligen gesetzlichen Bestimmungen für die Civilstaatsdiener bemessen“ zu setzen: „nach dem Gesetze vom 1. Februar 1890“. Dieser Anregung wird indessen nach Darlegung der einschlagenden Verhältnisse seitens des Herrn Bürgermeisters Dr. Körner keine weitere Folge gegeben.
- 8) Zur Aufforderung des Steinfelsens fordert der Stadtrat den Betrag von 50 M. Nach Vortrag des vom Herrn Oberförster Lehmann hierzu erstatteten Gutachtens wird die Rathsvorlage genehmigt.
- 9) Herr Reichsner bemerkt, daß das Stadtverordneten-Collegium zu der letzten Feier an Königs Geburtstag seitens des Militärvereins lediglich infolge eines Versehens nicht eingeladen worden sei und bittet für diesen um Entschuldigung. Endlich spricht Herr Hannebohn den Wunsch aus, daß künftig die Sitzungen erst um 8 Uhr angesetzt werden. Dem Vorstehenden wird die Festsetzung der Zeit je nach dem Umfang der Tagesordnung überlassen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

4. Mai. (Nachdruck verboten.)

In Frankreich, wo die Regierungen nicht nur, sondern auch die Regierungsformen über Nacht wechseln, giebt es für solchen Wechsel ganz bestimmte Normen und Vorkehrungen, die ebenso unabänderlich sind, wie etwa bei uns die Programme der Feuerwehrr, Gesand- und Kriegerfeste. Solch' ein Bild zeigt auch der 4. Mai 1848, an welchem Tage im Anschluß an die Februarrevolution die französische Republik erklärt wurde. An diesem Tage wurde die Nationalversammlung eröffnet. Die provisorische Regierung, welche die Macht vom Februar bis zur Eröffnung besaß, hatte die Abgeschmacktheit, den Abgeordneten vorzuschreiben, in der Tracht wie einst die Mitglieder des Nationalconvents von 1793 zu erscheinen. Die Versammlung gab der provisorischen Regierung ihre Anerkennung kund und nahm per Affirmation eine Erklärung an, in welcher die Republik mit ihrem Wahlpruch der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als dauernde und bleibende Staatsform Frankreichs ausgesprochen war und zugleich die Franzosen aller Parteinennungen beschworen wurden, ihre alten Feindschaften zu vergessen und nur noch eine Familie zu bilden. Dann wurde beschlossen, sofort in der Säulenhalle vor dem Palais Bourbon im Angesicht des auf dem gegenüberliegenden Seineufer auf dem Konfordinenplate versammelten Volkes die Republik auszurufen. Wie man sieht, — schöne Worte, wie immer in Frankreich, allein die glorieux Thaten wollten auch in dieser Republik nicht kommen.

5. Mai.

Es sind jetzt 60 Jahre vergangen, daß die Türkei nahe daran war, ihre Selbstständigkeit zu verlieren und das nicht, wie man glauben möchte durch Rußland, sondern durch einen Basalen des Sultans, den Byskiong von Kegypten Kemedet Ali, einen ebenso fähigen, wie vom Glück begünstigten und energischen Herrscher. Dieser im Verein mit seinem Sohne Ibrahim Pascha hatte, um sich Syrien, das unter türkischer Herrschaft stand, anzueignen, einen Krieg gegen den Sultan Mahmud II. geführt, der mit der Vernichtung der türkischen Truppen endete und es stand ihm widerstandslos der Weg nach Konstantinopel offen. Willkürlich trug sich der Kegyptier mit dem Gedanken, seine Dynastie an die Stelle des Sultans zu setzen; da im letzten Augenblicke kam die Rettung für die Türkei — durch Rußland. Dieses operirte sehr schnell und vorsichtig. Scheinbar ungenügend bot es erst seine Vermittelnde, dann seine bewaffnete Hilfe an. Niemand kann sagen, zu welchem Ende die Letztere auf türkischem Boden geführt hätte; jedenfalls aber haben die übrigen Großmächte noch rechtzeitig die Gefahr und noch ehe die russischen Truppen in Aktion treten konnten, war es England, Frankreich und nun auch Rußland gelungen,

den am 5. Mai 1883 abgeschlossenen Frieden zu Ajutahia zustande zu bringen. Der Byskiong erhielt das, was er gewollt, Syrien. Dieser Friede ist deshalb in der Geschichte wichtig, weil er die Türkei um ein ganzes großes Reich (Syrien) schwächte und den Großmächten die Gefahr russischer „Hülfe“ in der Türkei vor Augen führte.

Des Goldbauers Rusfikantin.

Eine Dorfgeschichte von Reinhold Scheffel.

(3. Fortsetzung.)

„Herr Nachbar, soll sich unser Bub a Körberl holen. Mit'n Goldbauer kann sich Keiner in der Umgebung aufwägen.“

„Dem Wegscheidbauer sein Weib braucht sich a nót spotten zu lassen. Mein Schwiegersohn muß vor allem guter Eltern Kind sein, brav und fleißig, kommt mir a solcher Bursch ins Haus und g'fallt er mein' Weibskleit, kann er mein Segen haben.“

Der Haussohn hing mit gespannter Aufmerksamkeit an den Lippen des Goldbauern, allein die unzähligen ermutigenden Rippenstöße von der Faust der Mutter reichten nicht hin, um ihn den Mund öffnen zu lassen.

Der Goldbauer wandte das Gespräch.

„Daß ich nót vergeß, Nachbar, ich hab' noch a G'schäft mit Euch, möchtest nicht einmal schlüssig werden wegen dem Spigacker?“

„Wohl, wohl.“

„Ich geb' Euch meine Apfelschimmel im G'schirr, aber d'raufzahlen mag ich nichts.“

Der Wegscheidbauer fragte sich hinter dem Ohre, und sein Weib fing selbstentschlossen an:

„Ich den, Nachbar, jetzt mer'n wir handeleins, der Acker liegt uns nur in'n Weg, wir wollen uns und berathen und der Wilhelm bringt Euch die Entscheldung.“

„Soll mich freuen, wann er kommt.“

Der Gast erhob sich, der Hausvater begleitete ihn bis zu seinem Wagen und nachdem dieser das Pferd jählich getätzelt, reichte er dem Goldbauer die Zügel. Während der Staub unter dem dahintrollenden Wagen aufwirbelte, hatte der Wilhelm gerade die Worte fertig, die er jetzt, leider zu spät, dem Goldbauer sagen wollte.

VIII.

Die Werbung.

Am nächsten Morgen klopfte der junge Wegscheidbauer bescheiden an die Thür des Goldbauers, er war mit der Vollmacht ausgerüstet, den Handel wegen des Spigackers abzuschließen. Dann fragte er kleinlaut, ob er nicht die Jungfer Anna sprechen dürfe.

„Sie ist im Garten, bei den Apfelsäumen.“

Die erhaltene Auskunft erwies sich als vollkommen richtig, in möglichst unbeholfener Weise versuchte dann der Bursche mit dem schelmisch lachenden Mädchen ein Gespräch anzuknüpfen.

Palast, Bürgerhaus oder Hütte, stets bleibt die Ungeschicklichkeit des Werbers ziemlich gleich.

Anna gab sich nicht die geringste Mühe, des armen Wilhelms Verlegenheit zu vermindern, dieser hatte jetzt keinen größeren Wunsch, als, statt hier im Garten, in der mütterlichen Küche zu sein. Entlich stotterte er:

„Jungfer Anna, warum seid Ihr vom Kirchtag so früh fort?“

„Weil's der Vater gewollt hat.“

„Da habt Ihr recht, den Eltern muß man gehorchen, ich bin auch heute hergekommen, weil's mich der Vater geheißt.“

„Und ist es Euch ebenso hart angekommen, wie dazumal mir?“

„Das reine Gegentheil, mich hat's Herz her getrieben. Jungfer Anna, darf ich morgen mit'n Vater zum Goldbauern gehen?“

„Ihr könnt es versuchen.“

„Und wann mir der Goldbauer Ja sagt?“

„Dann wißt's woran Ihr seid.“

So endete das Gespräch.

Am nächsten Morgen blieb der Goldbauer gepreßt in seiner Stube sitzen und empfing den Besuch des Wegscheidbauern, der mit seinem Sohne angefahren kam. Beide waren im Sonntagsgaule und Wilhelm hatte einen Blumenstrauß an der Brust.

Nach der ersten Begrüßungsrede sagte der alte Bauer: „Nachbar, was unlängst g'red worden ist.“ Bei dieser Einleitung that der Goldbauer selbstverständlich, als ob er sich an nichts mehr erinnern könne, und der Wegscheidbauer mußte, dem Herkommen gemäß, ganz regelrecht für seinen Sohn die Werbung vorbringen.

Der Goldbauer erwiderte: Mein Wort hab't, jetzt wollen wir's aber den Weibskleitern sagen.“

Die Anna hatte, als der Besuch ankam, vorsorglich ihr bestes Kleid angelegt und eilte auf des Vaters Ruf schnell mit der Mutter herbei. Ohne viele Worte reichte ihr der Bursche die Hand, ohne vieles Zögern legte sie die ihre hinein. Und nun gab auch die Mutter ihre Einwilligung, welcher eigentlich Niemand nach gefragte.

Nachdem viele Tage hindurch Kisten und Kisten in des Nachbarns Haus geschleppt worden, welche die Aussteuer enthielten, fand die Hochzeit statt. Elisabeth nahm innigen Antheil an dem Glück der jungen Hausdöchter, mußte jedoch, nachdem sie die Braut

frisirt und angekleidet hatte, rasch wieder zu der franken Mutter zurückkehren.

Beim Hochzeitmahle wurden die mit Speisen und Getränken überladenen Tische ebenso schnell abgeräumt, als man sich beilegte, sie wieder zu füllen, doch erst nach dreitägigen Gastereien ward es wieder still am Hofe.

Der Goldbauer ließ am Hochzeitsabend ein schönes Gespann Pferde an einem funkelneuen Wagen vorfahren, hob unter dem stürmischen Zuschauchen der Leute die Braut hinein, dann gab er dem Schwiegersohne die Zügel in die Hände und rief: „So jetzt fahr' davon, gib auf mein Kind schön acht, zurückzubringen brauchst mir nichts.“

IX.

Familien geschichten.

Die Heirath der Tochter fiel prächtig aus, der Goldbauer hatte alle Ursache, mit seiner Wahl zufrieden zu sein, doch die Mutter seufzte schwer nach dem Mädchen. Sie meinte, ob denn der Hans nicht alt genug sei, den Eltern einen Ersatz ins Haus zu bringen. Dem jungen Mann schauderte die Haut, wenn er an die Gefahr dachte, die seiner Freiheit drohte, und dankte dem Himmel, als die Hoffnung auf ein Enkelkind die Mutter so ausgiebig erfüllte, daß sie mit ihren Plänen, seine Person betreffend, verstummte.

Der Hans hatte jetzt den Samariterdienst bei den beiden Frauen übernommen, er erschien kein einziges Mal im Gartenhäuschen, ohne eine Liebesgabe mitzubringen, sei es ein Stück Wild, eine köstliche Frucht oder duftende Blumen.

Die Frau war längst außer Stande, das Lager zu verlassen, der Doktor wich beflissen aus, wenn ihn Elisabeth so recht bringend befragte, wie es denn mit der Mutter stehe. Fühlenden Menschen ist es höchst schmerzhaft ein unvermeidliches Unglück verkündigen zu sollen.

Der Sommer war verstrichen, der Herbst nahte heran, das Laub fiel von den Bäumen, und ein Menschenleben ging dem letzten Ende entgegen. Der Doktor wußte, daß die kranke Frau nicht mehr transportabel, und der Goldbauer brachte ihm die Erlaubniß entgegen, daß dieselbe ihren Aufenthalt über die gewährte Frist hinaus verlängern dürfe.

Die wiederholten Andeutungen der Bäuerin, daß sie seit Annas Scheiden die Wirthschaft gar nicht bezwingen könne, brachte endlich auch den Goldbauer zu dem Entschlusse, den Sohn zu verheirathen. Vorsichtig wollte er erforschen, ob Hans nicht selbst eine Wahl getroffen, und als sich dieser eines Abends zur Ruhe begeben wollte, hielt ihn der Vater auf und sagte: „Duckmauser, gehst wirklich hinauf in die Kammer oder schleichst zur Dirn?“

Der Sohn ward blutroth im Gesicht und der Bauer fuhr fort: „Ich mein, ich hab's gar verrathen und Dir steck wer im Sinn, mir ist's ganz recht, wann die Kopfhängerei ein End' nimmt. Wer ist's denn?“

„Vater, ich fürcht' es wird Euch nicht angenehm sein.“

„Warum denn? Ist's kein braves Mädel?“

„Das schon, aber Ihr werdet doch dagegen sein.“

„Weshalb?“

Zögernd meinte Hans: „Sie ist arm.“

„Wann's sonst nix ist, a brave fleißige Dirn braucht nichts mitzubringen als das G'wand, was sie am Leib hat, am Goldbauershof thut nichts noth; also schnell, wer ist's?“

„Ich getraut mir nicht, Vater.“

„Wann Du aber hörst, daß mir nichts daran liegt, und wär's die ärmste Tagelöhnerin im Orte, nenn' ihren Namen und Du sollst am Sonntag mit ihr verlobt werden.“

„Vater, Ihr wißt nicht, wie groß mein Elend ist. Solltet Ihr auch ein Einsehen haben mit mein' Kammer, werden Andere nicht mögen.“

Stolz richtete sich der Bauer in die Höhe: „Wär' nit aus, die Leut' möcht' ich gern kennen, die mein' Buben abweisen wollte, in der Sekunden sagst, wen Du meinst.“

Leise flüsterte Hans: „Die Fräul'n von der franken Frau d'rüben in dem Gartenhaus.“

Sprachlos vor Aerger wies der Goldbauer nach der Thür, der Liebende aber, dem jetzt der Muth erwacht war, trat auf ihn zu: „Was hab't gegen die Fräul'n einzuwenden, Vater?“

„Daß ihr vielleicht gar schon den Antrag g'stellt?“

„Niemals, aber ich hab's so gern, daß ich ohne sie nicht leben kann.“

„Wirst es doch versuchen müssen; das geb' ich mein' Leben nicht zu.“

„Dann, Vater, bleib' ich nimmermehr daheim, dann müßt's mich in die Fremde ziehen lassen.“

„Und der Hof?“

„Was ich arbeit, trifft ein jeder Knecht, und jetzt wird's gewiß noch schlechter geh'n, ich weiß, Vater, daß Ihr recht habt, aber mich drückt mein Elend zu Boden.“

„Deswegen geh' ich doch nicht um die Fräul'n bitten, ich mag nicht erst französisch lernen.“

Die Mutter saß schweigend dabei, sie wußte, daß das Stadtfräulein für ihren Bub'n nicht taugte, drum

war es ihr auch recht, daß der Hans fortging, bevor er und der Vater an einander gerieten.

Leise ging sie ins Nebenzimmer, dem Sohne die Kleider zusammen zu packen, denn morgen mit Sonnenaufgang wollte er fort.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Hirschberg. Von Hirschberg in Schlesien nach der Schweiz zu Wagen gefahren ist der Bürstenfabrikant Robert Neumann von hier. Derselbe hatte für seinen Schwager, den Kaufmann Braun in Wintertur, hier Pferd und Wagen gekauft und wollte das Gefährt mit der Bahn an seinen Bestimmungsort spediren. Da aber allein bis München die Bahnfracht über 200 Mark betragen sollte, beschloß er der Billigkeit halber das Gefährt selbst an Ort und Stelle zu schaffen. Am 26. März fuhr er in der mit nur einem Pferde bespannten Halbwaife von hier fort und nahm seine Route durch die Lausitz, Königreich Sachsen, Bayern, Württemberg, Hohenzollern, Baden nach der Schweiz, wo er bei Schaffhausen die Grenze passirte. Das Pferd war, wie der Grenzhierarzt erklärte, trotz aller Strapazen gesund. Am 12. April Nachts traf Neumann mit dem Pferde wohlbehalten, wenn auch sehr ermüdet, in Wintertur ein. Meist rastete er des billigeren Nachtquartiers wegen in Dörfern, so daß er für sich und sein Pferd nur wenig über 100 M. unterwegs verbraucht hat. Jetzt ist Herr Neumann wieder in Hirschberg.

Falkenberg. Eine drollige Diebesgeschichte meldet die „Oberschl. Grenzzeitg.“ aus Jakob-

dorf bei Falkenberg: Vor einigen Tagen stahlen unbekante Diebe einem Bauern eine schwarze Kuh, die einen weißen Fleck auf dem Rücken hatte, des Nachts aus dem Stalle. Um den verrätherischen weißen Fleck zu verbergen, bedeckten die Diebe die Kuh mit einem schwarzen Pelz. Die Kuh verspürte aber trotz des Pelzes durchaus keine Lust, die kalte Nachtluft mit dem warmen Stalle zu vertauschen. Schließlich weckten die Diebe den Besitzer der Kuh und ersuchten ihn, gegen eine Belohnung von 3 M. ihnen bei dem Transport einer Kuh behilflich zu sein. Der Wirth führte nun seine eigene Kuh, welche willig folgte, am Strick bis hinter das Dorf, woselbst er die versprochenen 3 M. erhielt. Als nun der Bestohlene nach Hause gekommen war und sich kaum ins Bett gelegt hatte, wurde er sowohl als seine Frau von einem Kuhgebülle aufgeweckt, und siehe da, die mit dem Pelz bedeckte Kuh hatte sich wiederum im Gehöft eingefunden. Wahrscheinlich war sie den Dieben ausgerissen. Jetzt erst mußte der Bauer, daß er seine eigene Kuh hatte stehlen helfen. Für seinen Gang hatte er nicht nur die Belohnung von 3 M. erhalten, sondern auch den guten Pelz, in dessen einer Tasche 90 Thaler vorgefunden wurden. Die Diebe dürften ihren Pelz mit Inhalt wohl kaum wieder zurückholen wollen.

Ein Bettler, der in einer Droschke vorfährt, dürfte trotz der mancherlei Ueberraschungen wohl noch nicht dagewesen sein. Bei einem Schönberger Hausbesitzer erschien dieser Tage ein Mann, der unter der Angabe, daß er früher selbst Besitzer eines Hauses gewesen und durch Unglücksfälle in Noth gerathen sei, dem „Kollegen“ um eine Unterstützung bat. Als er abgewiesen wurde, schlechte er,

ihn wenigstens seine „Unkosten“ zu ersetzen. Da er an Sicht leide, habe er sich eine Droschke nehmen müssen, um seine geschäftlichen Besuche zu machen. Aber auch dieses Anliegen fand keine Erbhörung, und betrübt zog der Fuchter von dannen, um vermuthlich bei einem andern ehemaligen Kollegen „anzuhalten“.

Ein Opfer des Aberglaubens wäre fast ein in Greiz beschäftigter Straßenarbeiter geworden. Derselbe verschluckte einen Stein, der im Schlund stecken blieb und von einem Arzte chirurgisch entfernt werden mußte. Das Verschlucken eines Steines soll nämlich eine Steigerung der Leistungsfähigkeit beim Steinklopfen hervorrufen.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensstock

vom 26. April bis mit 2. Mai 1893.

Geboren: 100) Dem Deconom Ernst Emil Nau hier Z. 102) Dem Bürstenmacher Karl Heinrich Ernst Horn hier Z. 103) Dem Kaufmann Hermann Julius Bobo hier Z. 104) Dem Kaufmann Max Otto Wittich hier S.

Hierüber: Nr. 101) eine unehel. Geburt.

Aufgeboren: 12) Der Stallknecht Johann Friedrich Wittig in Muldenhammer mit der Wirthschafterin Emilie Anna Schrempel in Muldenhammer. 13) Der Sattler Max Moritz Hoppe in Cotta bei Dresden mit der Tambourierin Auguste Louise Tröblich hier.

Geschließungen: 7) Der Maurer Eduard Emil Wilmann hier mit der Maschinengehilfin Alma Günthel hier.

Gestorben: 80) Des Maschinenstellers Gustav Emil Schröter hier S., Ernst Gustav, 7 M. 1 Z. 81) Des Aufsehers Friedrich Bleh hier S., Friedrich, 2 M. 25 Z. 82) Die Wittwe Emilie Eisert geb. Unger hier, 59 J. 10 M. 5 Z. 83) Die Maldarbeiterin Ehefrau Christiana Dorothea Jacobine Unger geb. West hier, 53 J. 9 M. 3 Z.

Toilette-Seifen

als:
Baseline = Gold = Cream
Savolin = Cream
Sand = Mandelklee
Rosen- und Veilchen

mild und angenehm im Gebrauch, in Packeten à 3 Stück 40 Pf., empfiehlt bestens

H. Lohmann,

Drogen- u. Parfümerie-Handlung.

4/4 Lohnarbeit

auf Cambrie, bessere Sachen, giebt aus **Emil Skirl,** Planen i. V.

Zwei bis drei geübte Sticker

werden für sofort gesucht. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Bl.

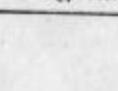
Von heute an

haupte. Masthammel-Fleisch empfiehlt **Gustav Hüttner,** Fleischermeister.

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 M. von Traugott Ehrhardt in Oelze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Beltruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Oelze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.



Central-Verband d. Stickerei-Industrie.

Die Mitglieder der hiesigen Verwaltungsstelle werden hierdurch zur Vor- nahme einer anderweiten Wahl zum Centralvorstand eingeladen, sich **Don- nerstag Abend 8 1/2 Uhr** in „Stadt Leipzig“ einzufinden. Eibensstock, den 4. Mai 1893.

Der Vorstand.

Vorbildersammlung Eibensstock. Neue Muster.

C. Neumerkel.

DANK.

Für die uns zu unserem 25 jähr. **Gebjubiläum** in so reichem Maße von nah und fern zu Theil gewordenen Glückwünsche u. Auimertsamkeiten sagen wir hierdurch herzlichsten Dank.

Eibensstock, den 3. Mai 1893.

Theodor Haertel und Frau.

Savolin-Cream-Seife

von der Leipziger Parfümerie, Leipzig ist unübertroffen gegen raube u. spröde Haut und vermöge ihres hohen Savolin- Gehaltes das beste Cosmesticum. à Stück 50 Pf. zu haben bei **G. A. Nötzli.**

Frischen Schellfisch Frische Schollen

empfehl billigt

Max Steinbach.

Neue Matjes-Seringe

hält empfohlen

G. Emil Tittel am Postplatz.



Sehr fettes Masthammelfleisch

(Kammfleisch) empfiehlt

Carl Müller.

Für die mir am 1. Mai zu meinem **50jährigen Dienstjubiläum** von nah und fern erwiesenen Aufmerk- samkeiten sage herzlichsten Dank. Eibensstock, am 2. Mai 1893.

Ernst Sternkopf, Amtsgerichtscopist.

Allen Freunden, Verwandten und Be- kannten bei meinem Fortzuge nach Dresden sage nur hierdurch herzlich- stes Lebewohl.

Friederike verw. Tittel geb. Konhardt.

Ein hübsches Garçon-Logis wird per sofort gesucht. Offerten unter **H.** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Neuheit: abwaschbare **Tapeten** Gesundheits- Tapete für Restaurants, Wohn- und Schlaf- zimmer besonders passend, empfiehlt **Paul Thum, Chemnitz.** (Muster frei.)

Eine schöne Siebelstube ist zu vermieten und vom 1. August an zu beziehen. **Gustav Walther, Neugasse.**

Vorlagen zum Zeichnen von Anna Messerschmidt, à St. 10 Pf., empfiehlt **Theodor Schubart.**

Eine Siebelwohnung ist Poststraße Nr. 6 zu vermieten und kann vom 1. Mai an bezogen werden.

Ludw. Durst, Kompten, Bayern. 9 Pfund Süsrahmtafelbutter M. 10.30 bis M. 10.80. 9 Pfund Molk.-Tafelbutter M. 11.—, frisch, fein, franko.

Verloren wurde auf dem Wege von Eibensstock nach Muldenhammer eine **Brille** im Futteral. Gegen Be- lohnung abzugeben bei **Franz Anger.**

Strebel'sche Tinten. **Feine schwarze Schreib-, Co- pirt- u. Archivtinte** **Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Durcantiinte** **Brillant violette Salontinte** **Feine rothe Tinte** **Feine blaue Tinte** **Beste Kaiserstinte** **Bunte Stempelfarben** **Rothe Wäschezeichentinte** empfiehlt **G. Hannebohn.**

Stadt Dresden.

Heute Stamm:
Die beliebten
Bairischen Leberknödel.
Freitag:
Sauere Flecke.
Sonntag: **Wiener Mehlspeise.**
Quarkstrudel.
Ergebenst ladet ein
C. Schubert.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 66.00 Pf.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.			
	Früh	Früh	Borm. Nachm. Ab.
Chemnitz	4,45	9,28	3,03 7,36
Burkhardtshf.	5,31	10,16	3,51 8,34
Zwönitz	6,09	10,55	4,30 9,17
Löhmitz	6,22	11,06	4,41 9,29
Aue [Ankunft]	6,39	11,23	4,58 9,46
Aue [Abfahrt]	6,59	11,45	5,12 9,54
Bockau	7,14	12,00	5,27 10,09
Blauenthal	7,23	12,09	5,36 10,18
Wolfsgrün	7,30	12,15	5,41 10,23
Eibensstock	7,42	12,27	5,53 10,33
Schönheiderh.	7,50	12,34	6,01 10,40
Witzschhaus	8,01	12,45	6,12 10,51
Kautentrang	8,09	12,53	6,20 10,59
Jägergrün	4,34 8,18	1,02	6,30 11,05
Schöneck	5,15 8,55	1,39	7,08 —
Zwota	5,36 9,12	2,00	7,25 —
Markneufirn.	5,59 9,34	2,23	7,47 —
Adorf	6,09 9,43	2,33	7,56 —

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm. Nachm. Ab.
Adorf	4,54	9,27	1,23 6,35
Markneufirn.	5,07	9,42	1,36 6,53
Zwota	5,44	9,19	2,10 7,31
Schöneck	6,03	9,38	2,35 7,50
Jägergrün	6,41	10,15	3,27 8,27
Kautentrang	6,49	10,21	3,34 8,33
Witzschhaus	6,58	10,28	3,42 8,40
Schönheiderh.	7,11	10,38	3,55 8,51
Eibensstock	7,21	10,46	4,05 9,00
Wolfsgrün	7,31	10,55	4,15 9,09
Blauenthal	7,37	11,00	4,21 9,14
Bockau	7,47	11,08	4,31 9,22
Aue [Ankunft]	8,03	11,21	4,47 9,35
Aue [Abfahrt]	8,20	11,26	4,59 9,49
Löhmitz	8,54 8,41	11,49	5,22 10,19
Zwönitz	6,12 8,58	12,05	5,39 10,33
Burkhardtshf.	6,51 9,36	12,44	6,21 11,03
Chemnitz	7,34 10,23	1,23	7,08 11,45

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:
ab Aue 8,13 ab Schönheiderh. 9,26
in Bockau 8,35 in Eibensstock 9,36
„ Blauenthal 8,46 „ Wolfsgrün 9,46
„ Witzschhaus 8,52 „ Blauenthal 9,52
„ Eibensstock 9,05 „ Bockau 10,02
„ Schönheiderh. 9,13 „ Aue 10,18

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 53 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 „ 10 „ „ Chemnitz.
Mittags 11 „ 55 „ „ Adorf.
Nachm. 3 „ 30 „ „ Chemnitz.
5 „ 03 „ „ Adorf.
Abends 8 „ 22 „ „ Aue resp. Chemn.
10 „ „ „ Jägergrün.